

mes Zimmer mit schrecklich viel Büchern in den Schränken, und auf dem Tische in wirrem Durcheinander bauchige große Pfeifen. Und nie schien die Sonne in diesen Raum. Daher kam es, daß hier immer eine gewisse Traurigkeit in der Luft lag.

Herr Professor Vasko lag in der Ecke im Bett. Von weitem streckte er mir sehr langsam die Hand entgegen und lächelte.

„Siehst du, das ist schön von dir, daß du mich besucht hast. Setze dich, mein Junge. Auch Blumen? Sehr lieb, wir sind gute Freunde, ich wußte das. Und ich bin nun krank, wie du siehst.“

Er sprach sehr vorsichtig und lag reglos auf dem Rücken, wie an die Kissen, an das Bett geklebt.

„Das kam so, weißt du,“ erzählte er ruhig, als ich einen Stuhl an das Bett gerückt und mich gesetzt hatte, „das kam so, daß ich mich gestern abend zu Bett legte und noch ganz wohlauf war. Wer hätte das auch gedacht? Das ist wohl noch nie geschehen, seit die Welt steht. Denn heute früh konnte ich nicht aufstehen. Und jetzt werde ich nie mehr aufstehen können. So werde ich nun immer liegen; das ist das Ende, ich kann mich ja kaum bewegen. Denn, mein Junge, ich habe jetzt gläserne Füße.“

Ueber sein Gesicht huschte ein seltsames Lächeln.

„Sonderbar, nicht wahr? Man legt sich abends frisch und munter nieder, des Morgens wacht man auf und hat gläserne Füße. Ich verstehe nicht, wie das Fleisch und die Knochen, also organische Substanzen, sich in einer Nacht in lebloses Glas verwandeln können. Doch es ist so! Es ist geschehen. Ich fühle es, o ganz gewiß, von den Lenden abwärts strömt diese reglose, leblose Kälte.“

Fast flüsternd sagte er:

„Und ich wage nicht, mich zu bewegen. Ich fürchte, bei einer ungeschickten Bewegung zu zerbrechen.“

Er sah mich an, sein Gesicht wurde milder.

„Glaubst du, daß es so ist?“

Ich war sehr erschrocken, als Antwort hauchte ich:

„Gewiß, Herr Professor, natürlich glaube ich es.“

„Denn siehst du, die andern wollen es mir nicht glauben. Keiner.“

Mit wirrem Kopfe schlenderte ich nach Hause. Irgend etwas verstand ich gar nicht. Zu Hause beim Abendessen erzählte ich, ich wäre bei Vasko gewesen und der hätte jetzt gläserne Füße. Meine Eltern sahen einander an und lächelten sehr traurig. Meine Mutter sagte:

„Mein Junge, gehe nicht zu Herrn Professor Vasko, solange er nicht genesen ist.“

„Er wird nie genesen.“

„Woher weißt du das?“

„Er hat es gesagt.“

Das sprach ich so andächtig, mit so impulsivem Glauben, daß darin auch das Bekenntnis enthalten war: ich glaube an Herrn Professor Vaskos gläserne Füße, ich glaube es, weil er behauptet, daß es so sei.

Doch zwei Tage lang wagte ich wirklich nicht zu ihm zu gehen. Während dieser zwei Tage sog ich in der Schule, auf der Straße und überall ein, was die Leute von Vasko erzählten. Ich wußte, daß täglich mehrmals Doktoren zu ihm kamen, daß sie aber mit ihm nichts anfangen konnten. Sie würden ihn in eine Heilanstalt für Geisteskranke gebracht haben, doch erstens war er so sanft wie ein Kind, zweitens wollte er sich nicht aus dem Bette rühren. Ich erfuhr auch, daß man nach seiner Mutter telegraphiert hatte.

Am dritten Tage ging ich doch zu ihm. In der kleinen als Vorzimmer dienenden Küche war niemand, doch die Zimmertür stand offen, und von drinnen hörte ich Stimmen. Mehrere Stimmen. Eine große, traurige, ängstliche Neugier befiel mich, ich lugte durch die halbgeöffnete Tür. Im Zimmer war es noch dunkler als gewöhnlich, draußen ein düsterer, regnerischer Nachmittag — ich versteckte mich neben der Tür, im Schatten der Wand, und niemand bemerkte mich.

Beim Bette standen die beiden Doktoren des Städtchens. Am Bettrande saß eine sehr magere, weißhaarige kleine Frau in sehr fadenscheinigem Kleide. Die alte Frau sagte:

„Siehst du, mein Söhnchen, das ist nicht recht von dir. Wer wird denn so eigensinnig sein?! Du warst immer klug, so höre doch jetzt auf ein vernünftiges Wort. Die Herren Doktoren sind sehr gelehrte Menschen. Sie haben deine Füße untersucht und auch sie sagen, daß du das geträumt hast und daß du jetzt hübsch aus diesem Traume erwachen mußt. Sei nicht traurig, mein Junge, du weißt, daß ich nur dein Bestes will, höre auf mich, stehe auf, verlasse das Bett, stehe nur einmal auf! Du wirst sehen, alles wird gut, du wirst sehen, daß das nicht wahr ist, was du von deinen Füßen glaubst, tu mir diesen Gefallen!“

Herr Professor Vasko streichelte unter Tränen die Hand der alten Frau und sagte hartnäckig:

„Unmöglich, Mutter, das ist unmöglich, ich kann von hier nicht aufstehen, sonst zerbrechen meine Füße wie Scherben.“

„Wir werden dich an beiden Seiten fassen, du brauchst dich gar nicht auf uns zu stüt-